

Warum dieses Angebot „Dichtung“?

01. Wer kritisiert, muss beweisen, was er besser machen könnte.
02. Jeder, der eine Begabung hat, muss damit so verfahren, dass er anderen davon abgeben kann, was ihm überreich selbst geschenkt wurde.
03. Eigene Ideen sollen so dargestellt werden, dass die Frage nach den Absichten, die sich dahinter verbergen, offen und erschöpfend beantwortet werden kann.
04. Kunst verlangt eine Sprache, die in mehreren Bedeutungsschichten Erklärungen mit Empfindungen, Ahnungen und Impulsen zu eigenen Ideen anreichert.
05. Die Sprache der Dichtung verlangt den treffenden Ausdruck, die besten Verknüpfungen der Gedanken untereinander und die angemessene Form, in der sich die jeweilige Dichtung darstellt.
06. Kunst muss sich unbestechlich von Gefälligkeits-Aussagen abheben: Wer anderen schmeichelt, sollte sich nicht mit den Mitteln der Kunst übergießen: Wer Kunst ausübt, wird sehr durchsichtig und kann bei der kleinsten Lüge bloßgestellt werden.
07. Kunst wird gern kritisiert. Man glaubt, man habe sich gegen Gedanken zu wehren, die einem selbst nicht gefallen. Aber dann muss man sie auch begründen, und sie müssen über dem sich erheben dürfen, was als Unaufrichtigkeit angegriffen wird. Aber meistens sind die Kritiker zu Kunst nicht fähig. Sie bleiben Handwerker und prüfen lediglich, ob es Risse oder Verfallszeichen gibt, über die man herziehen möchte. Und meistens richtet sich Kritik ja nicht gegen das Kunstwerk selbst, sondern möchte dem Künstler am Zeuge flicken.
08. Das Gedicht „Vom Wesen des Kunstwerkes“ vergleicht den Künstler als Schöpfer eines Werkes mit dem Wesen eines Propheten, etwa mit Samuel, der auch seinem Lehrer Eli gegenüber zur Wahrheit verpflichtet wurde. Dessen menschliche Größe bestand darin, dass er sich zu seinen Fehlern bekannte und im Angesichte des wissenden Knaben Samuel seine Pflicht weiterhin erfüllen konnte.
09. Offenheit und Freimütigkeit zu eigenen Mängeln und Fehlern ist Euch Kindern nicht fremd. Weil Ihr das könnt, dürft Ihr Euch jeder Kunst unbefangen nähern. Sie wird Euch nie schaden wollen. Nur Nichtigkeiten machen mutlos.
10. „Reinekes Erben“ kritisiert den Versuch der Erwachsenen, sich Scheinwelten und Scheinbegründungen für ihre Weltanschauungen zurechtzulegen, um ihr Fehlverhalten ungestört ausüben zu können. Johann Wolfgang v. Goethe schrieb die Fabel „Reineke Fuchs“ und zog den Spitzbuben die Maske ab. Mir ging es nur um die Übertragung in die Gegenwart: Es hat sich in der Gesinnung solcher Menschen nichts geändert. Nur äußerlich scheint alles anders – ist es aber nicht.

Warum Dichtung? Was wird erzählt?

A) Für Kinder:

Aus Kindheit und Jugend:

Erlebnisse und Einsichten aus meiner Kinderzeit, meist in plattdeutscher Sprache – als Ehrung für die Menschen, die mich durch diese Zeit als Freunde, Nachbarskinder oder Schulkameraden begleitet haben.

Kinder-Requiem:

Eine Kinder-Totenmesse, für vier Kinder geschrieben, zur Mahnung an alle vermissten und getöteten Kinder, die noch nicht gefunden worden sind oder die inzwischen bestattet werden konnten.

B) Für alle:

Die Jahreszeiten:

Erzählungen:

Wie fühlen sich Kinder, was geht in ihnen vor, was nicht jeder wissen muss, aber ihnen anmerkt, wenn sie gewissen Dingen begegnen, von denen andere nichts ahnen oder wissen möchten?

Königin des Herzens

Dieser Hymnus (feierlicher Gesang) entstand nach dem Tode der Princess of Wales. Es ist den beiden großen Söhnen einer großartigen Frau gewidmet.

Reinekes Erben

In unserem Lande gab es Menschen, die sich den alten Germanen und ihren Mythen wieder zuwenden wollten. Was die damals gedacht und ausgeführt hatten, sollte in unserem Lande wieder zu neuem Leben erwachen. Aber dieses Denken widerspricht den christlichen Konfessionen. Der Mythos selbst ist sehr fragwürdig und in sich voller Widersprüche.

Die Frage wird beantwortet, warum diese Menschen so denken und wie sie sich eine Welt vorstellen, in der die guten Seiten des Germanentums wieder gelten könnten.

Das ganze Werk ist ironisch gemeint, damit sich Rechtsradikalismus auf diese Mythen nicht mehr verlassen können. Ein Germanenreich ist also nicht zu erwarten, weil die Begründungen dafür in sich zusammenbrechen.

Esther:

Das Alte Testament erzählt von Esther, einer jungen Jüdin, die durch ihren Mut ihr Volk vor der Vernichtung bewahren konnte.

Meine Frage lautet: Wie würde ein Mädchen von heute, ganz „normal“, so eines „von nebenan“ reagieren, wenn es die Gelegenheit bekäme, Königin eines Großreiches zu werden wie Esther Königin des Perserreiches unter Artaxerxes?

Meine Antwort: Die Vorgeschichte ihres Volkes muss in diesem Mädchen lebendig sein, die Erziehung muss „stimmen“, um solche Größe entwickeln zu können, und die Weitsicht eines Herrschers müsste sich nicht an menschlich schwer wiegenden Schwächen ärgern.

Phaethon:

In der griechischen Glaubenswelt gab es Götter, die sich wie Menschen benahmten, Nymphen, Halbgötter und andere Naturschönheiten. Der Sonnengott Helios hatte mit einer Nymphe einen Sohn, Phaethon, und dieser war nicht unsterblich. Seine Mutter und seine Schwestern (hier im Drama) verheimlichten es ihm und ließen ihn als „normalen“ Menschen heranwachsen.

Ab hier erleben wir im Drama eine veränderte Handlung als in der Erzählung der Griechen. Ein Dichter findet Phaethon und weckt ihn auf. Er unterhält sich mit ihm und bittet darum, die Hintergründe seines Leidens und Todes zu erklären. Aber Phaethon will nicht, sondern fordert den Dichter auf, die Handlung noch einmal auf der Bühne spielen zu lassen. Und jetzt erfahren wir eine neue Auslegung einer eigentlich unlogischen Geschichte.

Phaethon war keineswegs „normal“, sondern von außergewöhnlicher Gesinnung, gegen jedermann offen, hilfsbereit, mochte keine Wettkämpfe und keine unnötigen Heldentaten.

Eines Tages versuchte ein Bettler, Phaethons Familie damit zu erpressen, dass er drohte, das Geheimnis um Phaethon überall in der Stadt herumzutratschen. Man warf ihn zwar vom Grundstück, konnte aber nicht verhindern, dass der Bursche seine Drohung wahr machte.

Jetzt stand Phaethon vor folgendem Problem:

a) Bin ich ein Gottessohn, wird man alles, was ich bisher an Gutem tat, auf dieses Erbe schieben und nicht auf meine eigene sittliche Entscheidung.

Außerdem wird man von mir Wunder über Wunder verlangen, weil ich ja dazu die Fähigkeit angedichtet bekomme.

b) Lebe ich zukünftig als Mensch weiter, kann ich mich vor Spöttern, Neidern und Hass nicht mehr retten. Man wird mir Böses antun, um meinen Vater Helios zu zwingen, seine Vaterschaft als Schutz zu beweisen.

Phaethon entschließt sich, seinen Vater aufzusuchen, um von ihm festlegen zu lassen, was ihm auf Erden unter Menschen noch zu tun bleibt. Zudem hat er keinen Mut mehr, so weiterzuleben, weil er eine Frau kennen gelernt hat, in die

er sich so stark verliebt hat, dass er ihr merkwürdiges Verhalten nicht ganz begreifen kann: Noch vor Morgengrauen müsse sie ihn verlassen, um geheimnisvolle Aufgaben zu erfüllen.

Auf seinem Wege zur Burg des Helios kommt Phaethon bei den Schicksalsgöttinnen vorbei. Er beobachtet ihr Geschäft, und als die Gelegenheit günstig ist, entreißt er einer der Parzen seinen eigenen Lebensfaden und rollt ihn ab. Dabei sieht er nicht nur seine eigene Zukunft, sondern auch die der Jahrtausende vor ihm.

Aus seinem Wahnsinnsgelächter kann ihn nur diese Parze befreien, als sie den Faden ergreift und durchreißt. Nun ist Phaethons Tod sicher. Aber er kehrt in die Gegenwart zurück und nimmt sein Ende gefasst entgegen. Der Faden reicht nur noch bis zum nächsten Abend. Damit weiß der junge Mensch, was das bedeutet.

In der Burg des Helios versammeln sich alle Gottheiten, und Helios empfängt seinen Sohn wie einen Jüngling, der sich zuviel herausnimmt, aber die Folgen noch gar nicht überblicken kann. Er will ihn zur Mutter zurückschicken. Dann erfährt er von Phaethons Begleiterin, (der Mondgöttin, was Ph. aber nicht weiß), was bei den Parzen vorgefallen ist. Jetzt wird es bitter ernst. Helios muss sich der Verantwortung stellen, Phaethon zwar das Leben, nicht aber dessen unbefangenen Verlauf geschenkt zu haben. Das Maß des Leidens füllt sich endlich ganz, als Phaethons Bitte gewährt wird, den Sonnenwagen einmal lenken zu dürfen: Die Göttin der Morgenröte tritt ihr Werk an, und Phaethon erkennt in ihr die Geliebte, die ihn ja erst verlassen hatte – eben für diese Aufgabe!

Der Zusammenbruch Phaethons, der sich nur noch genarrt sieht, wird noch durch den Schmerz der Göttin Eos, der Morgenröte, übertroffen, denn durch ihre Handlungsweise hatte sie Phaethons Mut zum Leben gebrochen, und jetzt muss sie erfahren, dass er keine Chance mehr hat, je wieder auf die Erde gesund zurückzukehren.

Helios selbst, in seinem Schmerz, knüpft den Faden der Parze zusammen: So hat Phaethon die Gelegenheit, alles immer wieder zu durchleben, nur, um nicht nutzlos sterben zu müssen!

Phaethons Kräfte sind inzwischen durch des Vaters Gegenwart gewachsen, dass er den Sonnenwagen lenken darf – zwar will er, angesichts der Verantwortung, diese Gunst gar nicht mehr -, aber er sieht den Versuch des Vaters, ihm sein eigenes Amt für diesen einen Tag anzutragen, als Zeichen höchster Ehrung und besteigt das Gefährt.

Der Anstieg gelingt. Aber Gää, die Göttin der Erde, erträgt diese Ehrung eines der Ihren nicht: Ein Menschenkind darf sich nicht über sie erheben, und so schreit sie zu Zeus, dem Göttervater, und dieser reagiert erwartungsgemäß wie viele Erwachsene: Er schleudert seinen Blitz und zertrümmert den jungen Menschen auf seinem Weg zum Zenith. Phaethon fällt und stürzt in einen Fluss.

Dessen Gott bringt ihn zum Hause seiner Mutter zurück. Dort findet ihn, inmitten verbrannter Erde ein unversehrter Garten!, der Bettler und will ihn noch berauben. Aber die Leiche ist verkohlt.

Da tritt Phaethons Lieblingsschwester Echo noch einmal an ihren Bruder heran. Alles, was er je bedeutet hatte, gewinnt sie als Kraft, um wenigstens seinem Leichnam die Würde des Aussehens wiederzugeben.

Auch Eos ist auf der Suche nach dem toten Geliebten. Auch sie betritt den Garten. Sie hält noch den zum Schicksalskreis geknoteten Lebensfaden Phaethons in ihren Händen, als sie seinen Leichnam entdeckt. In gleichem Augenblick verändert sich durch ihre Gegenwart die Nachtszene: Die Morgenröte dämmert herauf, der Tag beginnt, und Phaethon wird durch Eos erneut zum Leben erweckt

Warum eine solche Geschichte?

Es geht um die Bedeutung eines Gottessohnes für die Menschen!

So erweist sich Phaethon als kein Botschafter der gesamten Göttergemeinschaft. Dazu hatte er keine Befugnis. Wessen Botschaft hätte überhaupt gelten sollen? Denn jede Gottheit machte, was ihr gefiel, und eines dieser Produkte war zufällig eben auch Phaethon! – Die Geschichte beweist: Solche Konfessionen sind mit einem Gottessohn als verlässlichsten Boten des Himmels nicht geplant!

Die Gestalt Jesu entstammt der Erfahrung Abrahams des einen allumfassenden Gottes, der sein Kind mit aller Befugnis ausstattet, die Botschaft der Liebe zu überbringen. Nach seinem Fortgange – wie auch schon vorher nicht anders gewesen – hat der Schöpfer dieses Amt jenen übertragen, die Jesus in die Mitte seiner Zuhörerschaft stellte und sagte:

„Sie sind die Größten, denn sie sehen das Angesicht meines Vaters alle Zeit.“

Darum also diese Internet-Seite!